

Ein einziger Blick von Godard war besser als sämtliche Sommerloch-Event-Füller. Bild: pd



VON DER ROLLE
von Anja Schulthess

Prophylaktisches Gestopfe

Wie war Ihr Sommer? Dies der Höflichkeit halber – um nun zur Frage zu kommen, die mich wirklich interessiert: Wie war Ihr Sommerloch? Ich nämlich habe es weder gesehen noch gespürt. Nur reden jeweils alle davon: die Tageszeitung ist ein wenig dünner, Serienpause bei SF, reduziertes Kinoprogramm, und die strahlende Doris macht für ein paar Wochen tatsächlich auf Sonnenenergie (Badeferien auf Bali) und so. Aber muss man deswegen gleich von einem Sommerloch reden? Dass keiner etwas merkt von diesem ominösen Sommerloch, dürfte damit zu tun haben, dass es – sollte es denn existieren oder doch noch plötzlich entstehen – sozusagen prophylaktisch panisch gestopft wird: mit Sommerspecials, Sommerhighlights, Sommerserien, Festivals und Freiluftspektakeln, Events und Happenings, Hauptsache: spektakulär, open air und open end! Ich habe noch nie verstanden, weshalb man auch noch auf die hinterletzte Wiese eine Leinwand aufstellen muss, um dann zu horrend hohen Preisen auf billigen Plastikstühlen die Kassenschlager vom letzten Jahr in schlechter Synchronisation, umrahmt von einfalllosen Firmenlogos, auf Grossleinwand mit anderen Gaffern anzuschauen – und das alles für ein bisschen Naturromantik. Vorbei die schönen, elend langen Sommerferien während der Schulzeit, die langen Tage in der Badi oder beim Wandern in irgendwelchen «irren» Schweizerwäldern, wo man vor Hitze und lauter Bäumen nicht mehr klar denken konnte. Ich wünsche mir ein Loch, ein grosses schwarzes Loch – soll es Sommerloch heissen, meinerwegen –, das sämtliche Openairs, Kulturevents und Sommerhighlights verschlingt und irgendwo auf einem fremden Planeten wieder ausspuckt.

Ich hab es mir gewünscht. Doch wie das so ist mit diesen elenden, schwarzen Löchern – es kam nicht. Dafür kam Godard. Ja, Godard, der einsame Kauz, dessen Filme keiner so ganz versteht und der sämtliche Preise verschmäht. Dieser Godard kam nach Zürich, um mit Daniel Cohn-Bendit über Europa und seinen letzten Film zu sprechen. Also ging man hin. Godard kam, sprach und warf ein einziges Mal einen Blick ins Publikum: einen kauzartigen, alles-durchdringenden Blick durch eine dicke Hornbrille, der etwas zwischen Weisheit und dem Schalk eines kleinen Buben ausstrahlte. Allein sich vorzustellen, wie die Augen dieses alten Mannes eine Sekunde lang gefunktelt haben müssen, als er vernahm, dass die «Costa Concordia», auf der er «Film Socialisme» gedreht hatte, nun gestrandet vor einer Insel im Mittelmeer vor sich hingammelt und die Kulisse für die Fotos der Touristen stört, war grosses Kino. Und zu sehen, wie Cohn-Bendit nichts verstand und sich in irgendwelchen Interpretationshilfen versuchte, auf die Godard gar nicht einging, und wie mit Cohn-Bendit (einem Parlamentarier, der genau dasjenige Europa verkörpert, das Godard für tot erklärt) und dem Genius Godard zwei völlig entgegengesetzte Arten zu denken aufeinandertreffen, das war unter all diesen nichtssagenden und immergleichen «Highlights» in diesem Sommer doch ein kleines Ereignis.

Anja Schulthess, 1988, ist in Grabs aufgewachsen, studiert heute Filmwissenschaften in Zürich und schreibt für «NZZ Campus».



Bild: Martin Linsi

SCHAUFENSTER

Den Brückenpfeilern zu Füssen

Alles fing im Kubel an und findet nun dort einen Höhepunkt. Im Februar 2010 startete Jürg Conzett, begleitet vom Fotografen Martin Linsi hier im Kraftwerk Kubel seine Reise zu ausgewählten Schweizer Kunstbauten. Das Bundesamt für Kultur hatte ihn mit dem Schweizer Beitrag für die Architekturbiennale 2010 betraut, und Conzett suchte, versammelte und dokumentierte, was ihn beeindruckte. Die entstandene Ausstellung mit den prägnanten Texten, den Schwarzweissfotografien und Modellen begeisterte nicht nur Fachleute. Es sprach sich weit herum, dass da einer mit persönlichem Blick die Qualität der Ingenieurbauten herausarbeitet. Dabei geht es Conzett keineswegs nur um technische Meisterschaft. Ebenso wichtig ist ihm der bewusste Umgang mit dem Ort, der Umgebung, wo gebaut wird. Und da ist das Sitterviadukt hoch über dem Kraftwerk Kubel ein ausgezeichnetes Beispiel. Wer hier aus dem Fenster blickt, den überwältigt die Monumentalität des Brückenpfeilers ebenso wie ihn die Atmosphäre des Tobels einnimmt.

Zweieinhalb Jahre später nun sind Conzett während jener Reise erfassten baukünstlerischen Favoriten im Kubel zu sehen. Und nicht nur das. Das ursprüngliche Konvolut wurde um Ostschweizer Bauten erweitert. So sind beispielsweise das Bundesverwaltungsgericht, die Vonwilbrücke, der Gaiserbahnhof, Robert Maillarts Felsenbrücke über der Mülenenschlucht und die ehemalige Goldzack-Gummibandweberei in Gosau dokumentiert. Sie stehen nun neben Trouvaillen wie dem eigens inszenierten Wasserfall auf der Berner Seite der Sustenpassstrasse, neben der S-förmigen Ganterbrücke oder Conzett's Dorfbrücke in Vals.

So mancher Ostschweizer Bau hatte es bereits in die Biennale-Ausstellung geschafft, nicht nur das Sitterviadukt der SOB. Auch Hans Ulrich Grubenmanns «sprechende Brücke» über die Urnäsch oder das Goldachviadukt: Für Conzett stellt die Brücke mit ihrer Spannweite von neunzig Metern einen Tribut an die Landschaft dar. Ihre Proportionen sind schön, wirken ungezwungen. Dies ist allen fotografierten Bauten gemeinsam. Indem das Konzept trägt, entfaltet sich die Ästhetik. Jürg Conzett formuliert es so: «Mit dem Eingriff in die Landschaft entsteht eine neue Wirklichkeit, die in sich selber wirkt.»

Möge die dicht bestückte Ausstellung an diesem passenden Ort einmal mehr für Infrastrukturbauten sensibilisieren, auf dass sich so ein bedauernter Abbruch wie jener der Maillartschen Filterhalle des Wasserwerks in Goldach nicht wiederholt. Kristin Schmidt

KRAFTWERK KUBEL.

Bis 20. Oktober.

Öffnungszeiten: Donnerstag bis Samstag, 12–17 Uhr; Sonntag, 10–17 Uhr. Mehr Infos: www.kubel.ch

Das Kinok, Cinema in der Lokremise, in St.Gallen zeigt eine Filmreihe dazu. Genaue Spieldaten siehe Veranstaltungskalender.